



Abend-

Zeitung.

283.

Montag, am 27. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Deul].

Ueber
Pianoforte's und Pianofortespiel.
Von Carl Borromäus von Miltiz.

Die Geschichte des Pianoforte ist zugleich die Geschichte des Ungeschmacks und der leidigen Tyrannei, welche die Mode, diese elendeste aller Elendigkeiten, nicht nur über Hüte und Hauben, Röcke und Schuhe, sondern auch über Urtheil und Einsicht, Sinn und Geschmack der Menschen ausübt. Als das „zärtliche, silberne Clavier“, wie der Dichter Zacharia dieß Instrument so wahr als schön nennt, erfunden ward, fühlte sich jeder, der Sinn für Tonkunst in sich trug, davon entzückt. Sein süßer, zarter Klang machte es zum Vortrag des gefühlvollen Adagio's höchst geeignet und es ward bald, nicht nur der Liebling zärtlicher Mädchen, sondern auch der wackersten, tiefführendsten Conserker aller Zeiten, wie dieß die Compositionen eines Händel, Bach, Graun, Hässler, Rauhmann und Mozart beweisen. Ja, auch für solche Leute, wie es deren immer gegeben hat, die Lärm für Gehalt nehmen und ihre Empfindungen gern im Galopp vortragen, gab der leichte und präcise Anschlag des Clavieres demselben einen entschiedenen Vorzug vor dem, in so vielem Betracht mangelhaften Flügel mit Rabenklauen. Daß das Clavier ein Tasteninstrument sey, sah jedermann und es fiel keinem ein, weder eine Tonstärke von ihm zu verlangen, die durch

ein Orchester von vierzig Musikern durchdränge, noch daran zu tadeln, daß es nicht wie eine Flöte, oder auch wie ein Fagot oder eine Laute, oder wie alle diese Instrumente zusammen klänge — eben so wenig, als man einer Lerche zumuthete, zu schlagen wie ein Fink, oder zu locken wie eine Nachtigall. Eine beschränkte Ansicht, in der That, indes die Musik bestand sich wohl dabei. Hatte man eine rauschende Musik — was man nämlich vor vierzig Jahren so nannte — abgegeigt, so verlangte der damalige Geschmack etwas sanftes (douce), süßes, um sich von dem überstandenen Tongewitter zu erholen. Dann spielte ein Virtuös ein Adagio für's Clavier ganz allein und entzückte sein Publikum. Allein die Zeit blieb nicht lange so einfach, der Geschmack nicht lange so keusch. Compositionen, wie sie Pleyel häufig, und für seine Zeit vortrefflich, lieferte, machten den Anfang solcher Sätze, wobei das Clavier mit Violine und Violoncell begleitet wurden. Dem Clavierspieler ward sein Instrument bald nicht mehr durchdringend genug, da die Begleiter auch ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen, sondern gehört und gesehen seyn wollten. Freilich hätte man sagen können, man solle sich, wenn man Bogeninstrumente hören wolle, an's Quartett halten, und das Clavier allein, ohne Begleitung spielen. Aber wer hätte darauf geachtet! Es ward daher versucht ein Instrument zu erfinden, daß nicht nur einen lautern, gewaltigern Ton gäbe, sondern auch einen Ton, der dem so reizenden der Blases